

# Philosophie und Erfahrungswissenschaften bei Karl Jaspers

Von Gerd WOLANDT (Aachen)

Jeder Versuch, Klarheit über das Verhältnis von Philosophie und Erfahrungswissenschaften bei Karl Jaspers zu gewinnen, stößt auf eine grundsätzliche Schwierigkeit. Jaspers begründet seinen Philosophiebegriff in einer Absage an Systemvorstellungen, die bis dahin die Tradition beherrschten. Er charakterisiert die überlieferte Systematik entwertend als das „Ordnen, das durch bloßen Verstand in Analogie zu wissenschaftlicher Klassifikation disponiert, komponiert, konstruiert“.<sup>1</sup> „Dieses Ordnen ist als unverbindliche Systematik philosophisch nichtssagend, verschafft nur Überblick über Gedankenmöglichkeiten, ist die Zuflucht, wo ein systematisches Denken nur in unwahrhaftig konstruierender Gewalttätigkeit sich fortsetzen könnte. Verbindliche Systematik ist der Gehalt im Philosophieren, kann es aber nicht in einem Denkgebilde bis in jeden Satz beherrschen.“<sup>2</sup> Jaspers nimmt für die Philosophie eine Überwissenschaftlichkeit in Anspruch, Philosophie ist wesentlich in ihrem Vollzuge und in der Verständigung zwischen den Philosophierenden. In dieser Verständigung gewinnt der Philosoph die sogenannte „kommunikative Gewißheit“. Der Vollzug aber soll den Philosophen daran hindern, sein Denken in dogmatischen Inhalten erstarren zu lassen. Vollzug und Kommunikation machen den Ernst und die Eigentümlichkeit der Philosophie aus. Hier liegt auch eine besondere appellierende Kraft, die zu ihrer Zeit stärker als heute Hörer und Leser in ihren Bann schlug.

Der gegenwärtige Leser ist nicht so unmittelbar von den Gedanken und Worten des Heidelberger Philosophen betroffen. Für ihn ist Jaspers' Philosophie nicht Gegenwart, sondern Geschichte. Er sieht sie bereits unter den Voraussetzungen einer einigermaßen überschaubaren philosophischen Entwicklung.

Angesichts der Entschiedenheit und der streitbaren Grundhaltung der Jasperschen Philosophie erstaunt es nicht, daß vor allem auf der Seite der „Systematiker“ unter den Philosophen sich ein starker Widerstand gegen Jaspers regte. Die Ablehnung nahm zuweilen schroffe Formen an. So tritt ihm Richard Höningwald in seiner „Geschichte der Erkenntnistheorie“ entgegen: „Der Mühen einer wissenschaftlichen Erörterung grundsätzlich überhoben, wendet sich diese Philosophie lediglich an *den*, ‚der auf demselben Wege ist‘. Die dunkle Erhabenheit solcher Stimmungen entkräftet jeglichen Einwand, und der erkenntnistheoretischen For-

<sup>1</sup> Philosophie (1948, in einem Band) 239 (1, 279).

<sup>2</sup> Ebd. 239 (I, 279).

schung ziemt ihr gegenüber lediglich bescheiden schweigender Verzicht.“<sup>3</sup> Richard Höningwald hat diese Sätze ein Jahr nach dem Erscheinen der dreibändigen „Philosophie“ veröffentlicht, also 1933. Man liest die frische Polemik vielleicht nicht ungern, aber man fragt sich dann doch, ob Höningwald dem Sinn der Jaspersschen Philosophie ganz gerecht zu werden vermochte.

Wenn man bestimmten Einzelfragen nachgeht, bemerkt man, daß diese Philosophie nicht so wild und, wenn ich es einmal so ausdrücken darf, nicht so gefährlich ist, wie es scheinen mag, und übrigens auch nicht so brisant, wie es die leidenschaftliche Sprache des Verfassers glauben machen möchte. Neben klaren und offenen Ablehnungen, an denen sich der Heidelberger Philosoph Heinrich Rickert beteiligte, gab es auch vorsichtiger Bewertungen, die auf sachliche Schwierigkeiten aufmerksam machten. So beanstandet auch der umsichtige Rudolf Zocher die Bedenklichkeit, die in der Rückbindung an „kommunikative Gewißheit“ liege: „Wenn sich dieses ganze Unternehmen deutlich von der *Allgemeingültigkeit der Wissenschaft* abhebt, wenn es nur für *den* Gültigkeit beanspruchen zu können glaubt, der bereits auf demselben Wege mit dem Autor dieser Gedanken selbst ist, so muß es fraglich werden, ob man die Normen, die für diese geistige Haltung maßgebend sind, noch in irgendeinem verständlichen und zulässigen Sinne unter den Titel ‚Wahrheit‘ bringen darf.“<sup>4</sup>

Da ich an dieser Stelle ein viel bescheideneres Ziel verfolge, nämlich zu zeigen, welche Gedanken Jaspers' im Hinblick auf eine Gliederung und Verhältnisbestimmung der Wissenschaften fruchtbar sind, insbesondere auch im Hinblick auf die, wie Norbert Elias sie nennt, „Menschenwissenschaften“,<sup>5</sup> kann ich die letzte und radikale Begründungsfrage in den Hintergrund treten lassen, wenn sie sich natürlich auch nicht vollständig umgehen läßt.

Den „Wissenschaften“ tritt bei Jaspers nicht etwa *die Philosophie* gegenüber, sondern *das Philosophieren*. Für Jaspers ist dieser Kontrast wichtig, weil er in ihm den Vollzugscharakter, den Kommunikationscharakter und damit auch die Überwissenschaftlichkeit der Philosophie sieht.

Jaspers orientiert sich bei der Gliederung der Wissenschaften an einer „Gliederung der Wirklichkeit“. Er kennt eine vierfache Wirklichkeit: Materie, Leben, Seele und Geist.<sup>6</sup> Diese Wirklichkeitslehre hat, inhaltlich betrachtet, sowohl Ähnlichkeit mit der Regionenlehre Husserls wie mit der Schichtentheorie Hartmanns. Man betrachte nur die Hauptbestimmungen: „*Materie* ist die tote Natur.“ „*Leben* ist als ein jeweils in Verwandlung sich erhaltendes Ganze, das geboren wird und stirbt.“ „*Seele* ist *Innerlichkeit* oder Bewußtsein als Dasein von *Erleben*.“ „*Geist* ist selbstbewußtes gegenständliches Meinen und Bezwecken.“<sup>7</sup> Jaspers kennzeichnet auch das Dependenzverhältnis: „Jede dieser Wirklichkeiten hat die

<sup>3</sup> Geschichte der Erkenntnistheorie (Geschichte der Philosophie in Längsschnitten, Bd. 9, hg. von W. Moog, 1933, Neudr. 1966) 183.

<sup>4</sup> Philosophie in Begegnung mit Religion und Wissenschaft (1955), 58.

<sup>5</sup> In Vorträgen. Vgl. Vf., Norbert Elias und Richard Höningwald, in: Letztbegründung und Tatsachenbezug (1983) 180 ff.

<sup>6</sup> Philosophie, 143 (I, 167).

<sup>7</sup> Ebd. 144 (I, 167 f.).

frühere zur Daseinsvoraussetzung. Alles in Raum und Zeit ist Materie, nur einige Objekte sind Leben, von diesen werden wieder einige durch Ausdruck als Seele zugänglich, von diesen vermögen wieder einige durch Mitteilung in geistige Kommunikation zu treten. Kein Geist ist wirklich ohne Seele, keine Seele ohne Leben, kein Leben ohne Materie.“<sup>8</sup>

Auch die Theorie der Schichtendistanzen kommt bei Jaspers vor. Er nennt diese Distanzen „Sprünge“. So lehrt er: „Zwischen Materie und Leben läßt sich der Sprung noch durch Unterscheidung zwischen greifbaren Objekten im Raum zeigen. Zwar schließt der Organismus als dinghaftes Objekt Materie ein und ist unter dem Gesichtspunkt materieller Wirklichkeit nur Materie unter besonderer Form.“ Doch das Leben wird von Jaspers „als eigene, unzurückführbare Wirklichkeit“ aufgefaßt. Dann kommt die nächste Distanz: „Der Sprung zwischen Leben und Seele läßt die Raumdimension zurück.“ Und schließlich: „Der Sprung zwischen Seele und Geist ist der von erlebendem zum intentionalen (auf Gegenstände gerichteten) Bewußtsein, das vermöge der Sprache in der Kontinuität eines artikulierten Denkens steht und mit Selbstbewußtsein verknüpft ist.“<sup>9</sup> Äquivalente für diese Wirklichkeiten sind Meßbarkeit, Leben, Ausdruck und Mitteilung.

Vergleicht man Jaspers „Gliederung der Wirklichkeit“ mit der Schichtenontologie Hartmanns, so ist hervorzuheben, daß Jaspers dem *Ausdruck* eine besondere Bedeutung zuschreibt. Es ist festzustellen, daß der Verfasser der „Allgemeinen Psychopathologie“ bei der differenzierenden Kennzeichnung der seelischen Wirklichkeit geringere Schwierigkeiten hatte als Hartmann in seinem Werk „Das Problem des geistigen Seins“, das ein Jahr nach der Jaspersschen „Philosophie“ erschien (1933).

Für den strengen Jasperianer mag es wie eine Lästerung klingen, wenn man dessen „eigentliche“ und radikale Theorie mit derjenigen des unpräntösen Ontologen vergleicht. Aber Jaspers hat in seinen „Notizen zu Heidegger“ selbst einen solchen Vergleich vorgenommen. In diesen Aufzeichnungen wählt er den Umweg über die Philosophiegeschichte. Ich zitiere: „Vergleicht man uns und unsere Zeitgenossen, obgleich sie so winzig sind, mit den Großen der klassischen Zeit gleichsam als Urbildern, so scheint Klages mit Schelling, Heidegger mit Fichte, Nicolai Hartmann mit Hegel vergleichbar, – Jünger vielleicht mit Friedrich Schlegel. – Mir war es eigen, den Spuren Kants zu folgen, daher war ich seit meiner Jugend jederzeit ‚altmodisch‘.“<sup>10</sup> Wie man sieht, ist Jaspers in seiner Selbsteinschätzung alles andere als bescheiden, denn Kant nimmt für ihn zweifellos den höchsten Rang ein. Doch auch die Bewertung Hartmanns fällt, angesichts der Hochschätzung, die Jaspers Hegel gegenüber empfindet, überraschend günstig aus.

Angesichts der Tatsache, daß Jaspers in seiner Wirklichkeitsgliederung (also in seiner Kosmologie oder Ontologie) einigermaßen konventionell verfährt oder doch jedenfalls in Übereinstimmung mit prominenten Systematikern seiner Zeit, wird es nicht erstaunen, daß er auch die Wissenschaftssystematik entsprechend

<sup>8</sup> Ebd. 144 (I, 168).

<sup>9</sup> Ebd. 145 (I, 169).

<sup>10</sup> Notizen zu Martin Heidegger, hg. von H. Saner (1978) 101, Nr. 79.

einrichtet. Er ordnet die Wissenschaften so an, daß sie den Bereichen der Wirklichkeit zugeordnet werden können: Physik (in Einheit mit Chemie), Biologie, Psychologie, Geisteswissenschaft.<sup>11</sup> Wäre dies tatsächlich alles, was Jaspers zur Wissenschaftsbegründung und zur Wissenschaftssystematik in seiner Philosophie ausgeführt hätte, dann wäre sein Beitrag zum Wissenschaftsverständnis zwar immer noch beachtenswert, aber kaum beunruhigend. Es zeigt sich aber, daß weder die Wirklichkeitsgliederung noch die Wissenschaftsgliederung mit dem soeben nachgezeichneten Geviert zu erschöpfen ist, ja, daß die Vierheiten ihrerseits noch weiterer Begründung bedürfen.

Über die vier Wirklichkeiten der Materie, des Lebens, der Seele und des Geistes hinaus weist die „Existenz“. Der Begriff der Existenz ist nicht leicht zu fassen: „Existenz ist, was nie Objekt wird, Ursprung, aus dem ich denke und handle, worüber ich spreche in Gedankenfolgen, die nichts erkennen; Existenz ist, was sich zu sich selbst und darin zu seiner Transzendenz verhält.“<sup>12</sup> Zu dieser einführenden Kennzeichnung bemerkt der Verfasser in einer Note: „Das Sein der Existenz kann durch einen definierbaren Begriff, der ein wie auch immer geartetes Objektsein voraussetzen müßte, nicht ausgedacht werden. Das Wort ist zunächst nur eines von denen, welche Sein bedeuten. Aus dunklem Beginn trat diese Wirklichkeit in die Geschichte ein, aber in philosophischen Gedanken war nur ein Ahnen von dem, was dann durch Kierkegaard in diesem Wort für uns geschichtlich verbindlichen Gehalt der Aussage bekam.“<sup>13</sup> An anderer Stelle sagt Jaspers: „Dieses Sein bin ich selbst als Existenz. Sie bin ich, sofern ich mir nicht selbst Objekt werde. In ihr weiß ich mich unabhängig, ohne daß ich zu schauen vermöchte, was ich mein Selbst nenne. Aus ihrer Möglichkeit lebe ich; nur in ihrer Verwirklichung bin ich ich selbst.“<sup>14</sup> – Dieses Sein zu „erhellen“ ist die Grundaufgabe der „Existenzphilosophie“.

Die Problematik der Wissenschaftsgliederung bei Karl Jaspers wäre minder beunruhigend, wenn es möglich wäre, die Wirklichkeiten gleichsam unter den vier Wissenschaften und der Philosophie (besser: dem Philosophieren) zu verteilen. Doch gerade dies geht nicht. Die vierte der Wissenschaften, die Geisteswissenschaft nämlich, in deren Bereich Jaspers übrigens alle jene Disziplinen anordnet, die auch wir gebräuchlicherweise zu den Geisteswissenschaften rechnen, also die Philologien, die Historie, die verschiedenen Sprach-, Kunst- und sonstigen Kulturwissenschaften, macht vor der Existenz nicht Halt. Ihren eigentümlichen Sinn gewinnt die Geisteswissenschaft gerade dadurch, daß sie es mit der Existenz zu tun bekommt. Ich drücke dies bewußt so unbestimmt aus. Jaspers unterscheidet in der geisteswissenschaftlichen Arbeit eine Stufenfolge von „Gesichtspunkten“, und auch hier treffen wir auf eine Vierheit. Jaspers setzt sie in einer Folge an. Deren Stadien sind zwar nicht so deutlich getrennt wie die Schichten des Wirklichen, doch die Schritte sind klar erkennbar und unschwer zu beschreiben: Das erste Stadium

<sup>11</sup> Philosophie, 158f. (I, 185).

<sup>12</sup> Ebd. 13 (I, 15).

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Ebd. 295 (II, 1f.).

gilt einer „Wiederherstellung der Zeugnisse“ (Editionen, Rekonstruktionen, Ausgrabungen). Die nächste Stufe bezweckt ein einfaches Verstehen des Gefundenen. Die dritte Stufe führt dann auf eine, wie Jaspers es nennt, „verstehende *Teilnahme* des Forschers an den verwirklichten geistigen *Ideen*“.<sup>15</sup> In der vierten und höchsten Stufe aber vollzieht sich das, was Jaspers eine „existentielle Aneignung“ nennt. Hier „kommt Geisteswissenschaft als Weltorientierung aus einer Existenz und ist, an Existenz sich wendend, ein Ansprechen an den Verstehenden, zu sich selbst zu kommen“.<sup>16</sup> Das existentielle Moment unterscheidet die Geisteswissenschaft zumindest von den beiden Naturwissenschaften, von Physik und Biologie. Die Unterscheidung schließt aber auch ein, daß die Geisteswissenschaft bereits in ihrem dritten, erst recht aber in ihrem vierten Gesichtspunkt (oder Stadium) in eine Sphäre gerät, die „außerhalb des zwingend Beweisbaren“ liegt.<sup>17</sup> Zu erläutern ist noch, daß Jaspers unter dem Titel des „Zwingenden“ alle Momente faßt, die wissenschaftliche Exaktheit, Strenge und Allgemeingültigkeit implizieren.

Ehe wir zu einer Würdigung der Jaspersschen Wissenschaftsgliederung kommen, ist noch über einen weiteren Komplex zu berichten. Es ist der der Universalwissenschaften, die sich zum Teile als „Grenzwissenschaften“ darstellen. Neben den Einzelwissenschaften, die auf ein jeweiliges Gebiet beschränkt bleiben, kennt Jaspers sogenannte Universalwissenschaften, und zwar ausdrücklich eine „Mehrheit von Universalwissenschaften“. Diese Universalwissenschaften haben „Medien“, also Gegenständlichkeiten, als Problemfelder, in denen wiederum ein jegliches zu erscheinen vermag. Jaspers nennt hier eine Sequenz, deren Zusammenstellung auf den ersten Blick verblüfft. Es ist wiederum eine Vierheit von Wissenschaften, nämlich: Logik, Geographie, Psychologie und Soziologie.<sup>18</sup> Alle diese Disziplinen haben es mit, so heißt es, „Medien universaler Beziehbarkeit“ zu tun: die Logik mit der Denkbarkeit, die Geographie mit der Räumlichkeit, die Psychologie mit dem Wissen (eines jeglichen), das uns als „psychische Wirklichkeit“ begegnet, und die Soziologie wiederum mit dem Wissen in der Dimension „soziologisch-historischer Bedingungen“.<sup>19</sup> Über den universalen Charakter der Logik wird man kaum streiten können, allenfalls müßte, wenn die Logik in eine solche Reihe eingeordnet würde, über ihre Stellenbestimmtheit im Hinblick auf das Ganze der Philosophie gesprochen werden. Ebenso wichtig wie die Eigenschaft der Universalität oder, anders ausgedrückt, diejenige einer universalen Zuordenbarkeit, vor allem psychologischer und soziologischer Fragestellungen zu jeder partikulären wissenschaftlichen Problematik, ist sicherlich ihr Status als Grenzwissenschaft. An der Stelle, an der Jaspers das Problem der Grenzwissenschaften erörtert, kommt allerdings ein anderer Einteilungsgesichtspunkt ins Spiel. Er unterscheidet hier an erster Stelle Gesetzeswissenschaften, an zweiter Stelle morphologische Wissenschaften und schließlich, an dritter Stelle, eine „historische

<sup>15</sup> Ebd. 162 (I, 189).

<sup>16</sup> Ebd. 163 (I, 190).

<sup>17</sup> Ebd. 162 (I, 189).

<sup>18</sup> Ebd. 139 (I, 162).

<sup>19</sup> Ebd.

Kunde vom räumlichen und zeitlichen Dasein aller Dinge“.<sup>20</sup> Zu beachten ist, daß jede dieser Wissenschaftsgruppen sich am Ende auf das Problem des Menschen ausdehnt und eben hier eine Grenze erreicht.

Bei den Gesetzeswissenschaften finden wir Physik, Chemie, Biologie, experimentelle Psychologie; bei den der Morphologie: Mineralogie, Botanik, Zoologie, Anthropologie und bei den Raum-Zeit-Wissenschaften: Astrophysik, Geologie, Geographie. Unter diesen wiederum haben es Psychologie, Anthropologie und Geographie mit dem Menschen zu tun, und weil sie es mit dem Menschen zu tun haben, können sie sich nicht in bloßer Vergegenständlichung erschöpfen. Auch sie treffen schließlich auf ein nicht mehr zu Vergegenständlichendes, auch sie stehen vor dem nur noch zu erhellenden Sachverhalt der *Existenz*. – Es läßt sich zeigen, daß auch für die Soziologie Entsprechendes gilt, wenn auch noch zu klären ist, wie das Verhältnis der Soziologie zu der genannten Wissenschaftseinteilung gekennzeichnet werden müßte. Bei alledem ist wichtig festzustellen, daß Jaspers nicht allein die Grundlinien einer Wissenschaftssystematik (unter Berücksichtigung der Wirklichkeitsbereiche, der Existenz und der Methodendifferenzierung) vornimmt, sondern, daß er auch den tatsächlichen Wissenschaftsbetrieb in einer Vielzahl von Einzelwissenschaften sachkundig gewürdigt hat.

In seinem philosophiehistorischen Vergleich sah sich Jaspers in der Rolle Kants. Angesichts dieser Tatsache ist es nicht erstaunlich, daß auch in seiner Philosophie viele Kantische Elemente stecken. In den Augen der Kantianer und der Neukantianer waren die Unterschiede freilich gewaltig. Der Radikalismus der Existenzerhellung und die oft kritisierte „kommunikative Gewißheit“ schienen ganz und gar nicht dem Königsberger Boden entsprossen zu sein. Jaspers gibt dies auch gar nicht vor. Die geschichtlichen Vorbilder für die überwissenschaftlichen (man kann auch sagen: unwissenschaftlichen) Momente in seiner Philosophie sind Kierkegaard und Nietzsche. Diese Seite der Jaspersschen Philosophie stand begreiflicherweise immer wieder im Mittelpunkt der Betrachtung. Inzwischen hat der Terminus „Existenz“ viel von seinem Zauber, aber auch viel von seinem Schrecken verloren. Beim nachdenklichen Wiederlesen fällt nicht so sehr das Bekannte auf, sondern das zumeist weniger Beachtete: Jaspers' Rückbindung an Kant, die merkwürdigerweise zur Folge hat, daß der Heidelberger Philosoph mit bestimmten Lehrstücken (wenn im Bezirk der Existenzerhellung dieses Wort erlaubt wird) an der neuen Aktualität Kants teilhat.

Dies gilt auch für das Wissenschaftsverständnis. Bei der Einschätzung der Naturwissenschaften, und zwar der Wissenschaften der unbelebten wie der belebten Natur, bleibt Jaspers auf dem Boden nüchterner Sacheinschätzung. Allen Parteien, die sich auf diese Wissenschaften beziehen, merkt man an, daß sie von einem naturwissenschaftlich geschulten Mediziner geschrieben worden sind. Hier gibt es, so weit ich sehen kann, keine besonderen Schwierigkeiten, aber auch keine besonderen Kühnheiten. Jaspers' Zeitgenossen Eduard May und Max Hartmann haben sich in diesen Dingen ähnlich geäußert. In Bewegung gerät das Wissenschaftsverständnis bei den Geisteswissenschaften. Jaspers spricht von den Geistes-

<sup>20</sup> Ebd. 168 (I, 196).

wissenschaften, um ihrer Einheit willen, in der Regel im Singular von der „Geisteswissenschaft“. Auch bei den sogenannten Grenzwissenschaften stellen wir ein verändertes Wissenschaftsverständnis fest. Unter den Grenzwissenschaften finden wir zwei Adoptivkinder Immanuel Kants, die Anthropologie und die Geographie. Beide sind, ungeachtet ihres verschiedenen Inhalts, „Menschenwissenschaften“, dies gilt durchaus auch für die zweite Disziplin. Die Geographie wird, genauso wie Teile der pragmatischen Erdkunde Kants, als die Lehre von der bevölkerten und besiedelten Erde aufgefaßt. Von der Seite des aktuellen Wissenschaftsbetriebes hat hier Jaspers allerdings kaum Schwierigkeiten zu erwarten. Dort, wo sie Menschenwissenschaften sind, müssen sie, dem Jaspersschen Grundverständnis entsprechend, die Grenzen des bloß Gegenständlichen überschreiten. Angesichts der Psychologie und angesichts der Soziologie stößt der Philosoph der Existenz jedoch auf Ansprüche, die er so, wie sie erhoben werden, nicht gelten lassen kann. Vor allem die Folgen eines fehlerhaften Wissenschaftsverständnisses will Jaspers hier unter keinen Umständen in Kauf nehmen. – Es geht uns an dieser Stelle keineswegs darum, in der ganzen Breite, die sachlich geboten wäre, zu erörtern, wie sich Jaspers zu der *für ihn* zeitgenössischen Psychologie und Soziologie verhält. Uns geht es nur darum, die Voraussetzungen seiner Einschätzungen ans Licht zu rücken. Jaspers' Urteile klingen hochmütig. Ein Beispiel: „Psychologie und Soziologie sind Beispiele solcher Wissenschaften, die an sich von höchster Möglichkeit des Gehalts in einzelnen Gestalten zu halbem Gelingen kommen, allermeist sich im Tiefstand der Wissenschaftlichkeit bewegen.“<sup>21</sup> Das bloß Durchschnittliche in den Grenzwissenschaften kommt bei Jaspers ohnehin schlecht weg. „Psychologisch, soziologisch, geistesgeschichtlich in fruchtbarer Forschung zu denken, ist [...] nur die hohe Fähigkeit Einzelner [...] Darum sind diese Wissenschaften keines kontinuierlichen, unpersönlich werdenden selbständigen Betriebes fähig. Tritt dieser in die Erscheinung, so schwillt der endlose Strom eines Geredes ohne Gehalt von seiten herbeieilender Mitläufer.“<sup>22</sup>

Das ist ganz ohne Zweifel ein elitäres Wissenschaftsverständnis. Man wird allerdings beachten müssen, daß Jaspers, wie er vielfach bekundet, die schriften- und denkmälersichernde Kärnerarbeit innerhalb der Geisteswissenschaft nicht gering achtet. Doch dies ändert nichts daran, daß die „maßgebenden“ Leistungen, die dem „Rang“ geschichtlicher Existenz gerecht zu werden vermögen, die Sache *Weniger* bleiben. Dieser Punkt wurde nicht etwa deshalb herausgehoben, weil Jaspers in irgendeiner Weise „entlarvt“ werden sollte, sondern um deutlich zu machen, wie hoch Jaspers seine Erwartungen und Ansprüche gespannt hat.

Die Verschiedenheit dieser wissenschaftskritischen und wissenschaftssystematischen Überlegungen von der Philosophie Kants scheint sehr groß zu sein. Eine Geisteswissenschaft im Zeichen von Hermeneutik, Soziologie und Psychologie, geprägt durch verschiedenartige weltanschauliche Einschlüsse – das war für Kant gewiß noch nicht spruchreif. Dies ist jedoch, wie sich zeigt, kein Hindernis für die

<sup>21</sup> Ebd. 178 (I, 208).

<sup>22</sup> Ebd. 174f. (I, 203).

Tatsache, daß die Topologie der bei Jaspers behandelten Probleme gleichwohl bei Kant zu finden ist.

Der erste Ansatzpunkt liegt in der Frage nach der Weite des Kantischen Erfahrungsbegriffs.<sup>23</sup> Die kritische Transzendentalphilosophie, als Erkenntnislehre sowohl wie als Metaphysik, hat die Bezirke der äußeren Erfahrung (der Physik) und die Bezirke der inneren Erfahrung (der empirischen Psychologie) einigermaßen bestimmt abgesteckt. Freilich läßt die theoretische Philosophie Kants im Hinblick auf die Psychologie, übrigens auch im Hinblick auf die Biologie, eine Reihe von Fragen offen. Rudolf Zocher hat sich mit diesem Punkte beschäftigt und darauf hingewiesen, daß es bei der Umfangsbestimmung des Kantischen Erfahrungsbegriffs einige Schwierigkeiten gibt. Eine Bestimmung des Erfahrungsfeldes der Anthropologie beispielsweise ist nicht einfach, weil sie Faktoren berücksichtigt, die durch die eben genannten empirischen Wissenschaften (Physik, Biologie, empirische Psychologie) allein nicht erschöpfend bestimmt werden können, ähnliches gilt für die Geographie. Die größte und von Kant selbst überhaupt nicht explizit behandelte Problematik ergibt sich jedoch gegenüber der Frage nach der Möglichkeit einer wissenschaftlichen Geschichtserfahrung. In seiner Methodenlehre hat Kant diese Art unserer Erkenntnis ungünstig eingeschätzt. Im Gegensatz zu Physik, Mathematik und Philosophie handelt es sich hier nicht um eine *cognitio ex principiis*, sondern um eine *cognitio ex datis*.<sup>24</sup> Die Vielfalt des Gegebenen bleibt, „szientifisch“ gesehen, dem geringwertigen Verfahren der „Erzählung“ überantwortet. Jaspers erörtert ausdrücklich, wenn auch nicht ausführlich, die „Rangordnung“ der Wissenschaften.<sup>25</sup> Auch dies ist bekanntlich ein Thema, das wir bei Kant finden, doch anders als Kant entscheidet Jaspers nicht nach dem Anteil der Mathematik in einer Wissenschaft (also nach der „Exaktheit“), sondern nach der „sachadäquaten Eindringlichkeit des Denkens“, die von den Forschern in den jeweiligen Wissenschaften verwirklicht wird.<sup>26</sup> – An ein Urteil Emil Lasks gemahnt die Jasperssche Feststellung, die drei Wissenschaften Astronomie, Mathematik und Logik seien „eigentümlich gehaltlos“. <sup>27</sup> Lask hatte bekanntlich in einer Notiz festgehalten, die Exaktheit der mathematischen Naturwissenschaften komme dadurch zustande, daß sie das „leere Mahlen von Nichts“ seien.<sup>28</sup>

Mir scheint die besondere Leistung Jaspers' darin zu liegen, daß er die Ausfüllung einer Lücke in der Kantischen Grundlehre anbahnt. Geisteswissenschaft (als Geschichtswissenschaft, als Archäologie, als Philologie usw.) erstreckt sich stets auch auf einen Gegenstand, der nicht allein unter Gesichtspunkten möglicher Gesetze oder auch eines möglichen Allgemeinen beurteilt werden kann. Die Geisteswissenschaft kann nicht umhin, auch solches zu ihrem Gegenstande zu machen, das durch Freiheit bestimmt ist, oder, anders ausgedrückt: die verschiede-

<sup>23</sup> Vf., Über Kants Erfahrungsbegriff, in: *Letztbegründung und Tatsachenbezug*, 107ff.

<sup>24</sup> KrV, B 863f.

<sup>25</sup> *Philosophie*, 177ff. (I, 206ff.).

<sup>26</sup> Ebd. 177 (I, 206).

<sup>27</sup> Ebd. 178 (I, 207).

<sup>28</sup> *Gesammelte Schriften*, III. Bd. (1924) 243.



nen Sachverhalte, die durch die geisteswissenschaftliche Arbeit aufgehellt werden, enthalten stets auch Momente, die nach dem Grundriß der Kantischen Lehre in einen mundus intelligibilis hineingehören.

Was für die Geisteswissenschaft gilt, gilt ebenso für Psychologie und Soziologie, wenn diese den Menschen oder die Vereinigungen der Menschen *sachgerecht* in den Blick nehmen. Was aber bei Kant als Freiheit ausgewiesen ist, bestimmt Jaspers als Existenz (und Existenz korrespondiert der Freiheit). Zweifellos wird man, insbesondere unter den Voraussetzungen der Theorie Kants, im Bereich der Geisteswissenschaft weitere Differenzierungen vornehmen müssen. So ist es eine interessante Frage, wie die Geisteswissenschaft sich gegenüber Gegenständen verhält, die bei Kant den reinen Geschmacksurteilen korrespondieren, also in erster Linie gegenüber den Kunstwerken. Jaspers läßt keinen Zweifel daran, daß es auch hier um existenzielle Momente geht, wenn Forscher und Forschungsgegenstand in eine Beziehung treten sollen, die der Sache gerecht wird, oder, anders gesagt, wenn die entsprechende Geisteswissenschaft ihren Gegenstand nicht verfehlen soll.

Wenn wir in diesem Zusammenhang davon sprechen, daß es der Wissenschaft darum gehen müsse, ihren Gegenstand zu erreichen, dann ist doch noch hinzuzufügen, daß im Sinne Jaspers' das „Gegenstand-Erreichen“ gerade in diesem Falle keine Vergegenständlichung (oder doch nicht bloß eine Vergegenständlichung) bedeuten darf. Die Beziehung zwischen Forscher und Gegenstand ist hier nicht allein eine Beherrschung und Bewältigung der Sache, wie sie mit der Messung und der Klassifikation, also mit Mitteln der Mathematik und der Logik, erreicht werden könnte, sondern stets auch, oder vielmehr: *vor allem*, ein Sichbetreffelassen durch die Sache, ein Sichöffnen, das die Sache sprechen läßt und gleichsam zum Leben erweckt.

Der Sachverhalt, von dem Jaspers hier spricht, ist wohlbekannt, aber die philosophische Bewältigung des Sachverhalts ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit. So ist es denn auch möglich, die beiden letzten Stufen geisteswissenschaftlicher Leistung verschieden zu bewerten, positiv oder negativ. Die negative Bewertung wird auf die Unwissenschaftlichkeit und auf die Unverbindlichkeit (auf die Subjektivität und die Relativität) eines solchen Verfahrens verweisen. Die positive Bewertung macht den überwissenschaftlichen Charakter der Sache deutlich.

Jaspers beweist gegenüber dem offenen Objektivismus und dem versteckten Positivismus, der im geisteswissenschaftlichen Betrieb aus naheliegenden Gründen vorherrscht, geradezu Mut, wenn er den Sachverhalt kennzeichnet. So fehlt es denn auch nicht an Kritikern, die auf die Gefahren eines Subjektivismus und eines Relativismus aufmerksam machen, der in einer solchen existenzorientierten Wissenschaftslehre liegt. Die Kritiker, zu ihnen gehört der oben zitierte Rudolf Zocher, haben in diesem Punkte durchaus recht. Nur ist die Frage, ob diese Momente überhaupt getilgt werden können, mit anderen Worten: ob die Eigentümlichkeit aller Geisteswissenschaft nicht diese un- und überwissenschaftlichen Momente einschließt.

Jaspers geht sogar noch einen Schritt weiter. – Es ist daran zu erinnern, daß seine Bestimmung der Philosophie, die, wie wir sahen, eine Bestimmung des „Philoso-

phierens“ ist, die Philosophie keineswegs von den Erfahrungswissenschaften löst, sondern daß er Wert darauf legt, die Philosophie *in* den Wissenschaften gegenwärtig sein zu lassen – eine Parusie, die dem Platonischen Seinsdenken entspricht. Jaspers riskiert sogar die Aussage, daß *alle* Forschung philosophiere. Dies wiederum ist aber keine Inbesitznahme der Wissenschaften durch die Philosophie, wie wir sie im System Hegels kennen, vielmehr bleibt bei dieser Gegenwart der Philosophie innerhalb der Forschung die Eigenständigkeit der *jeweiligen* Erfahrungsmomente erhalten. Jaspers unterscheidet sehr wohl zwischen den Wissenschaften, wie er auch zwischen den Stadien innerhalb der besonderen Wissenschaften zu unterscheiden weiß. Er führt dies in unterschiedlicher Differenzierung für Geisteswissenschaft, Psychologie und Soziologie aus. Die Folge ist, daß jene Momente innerhalb bestimmter Erfahrungswissenschaften, die über den Bereich „zwingender“ Wissenschaft hinausreichen, nicht etwa unbestimmt bleiben, weil bei ihnen eine objektivierend-verfestigende Bestimmung nicht mehr möglich ist oder, anders gesagt, weil hier die Eigenständigkeit, die Freiheit (negativ ausgedrückt: die Unberechenbarkeit, die Maßfremdheit, die Unbedingtheit) der zu erhellenden Sachverhalte anerkannt werden, weil, sage ich, diese Momente eine eigene Grundlegung bekommen.

Um es kurz zu sagen: Philosophie als das philosophische Verfahren der Existenzhellung wird an der Gegenstandsbewältigung beteiligt, die Un- und Überwissenschaftlichkeit hört auf, bloße Unbestimmtheit zu sein. Wenn wir es recht einschätzen, so ist dies zum Teile noch Programm, es ist ein Auftrag an bestimmte Erfahrungswissenschaften, es ist zugleich aber auch – und das sollte man nicht geringachten – eine Bestätigung dessen, was diese in ihren besten Leistungen wirklich vollbringen.<sup>29</sup>

Wir haben zu zeigen versucht, daß Jaspers in Fragen der Wirklichkeitsregionen ebenso mit bedeutenden Zeitgenossen übereinstimmt wie in Fragen der Wissenschaftsgliederung. Auch hinsichtlich seiner Einschätzung der Möglichkeiten und der Aufgaben von Psychologie und Soziologie steht er nicht allein. Wenn Jaspers der Psychologie (und außerdem allen mit der Psychologie verwandten medizinischen Bemühungen) den Auftrag gibt, den Menschen nicht nur als Gegenstand zu behandeln und ihn nicht vermittelt einer Vergegenständlichung um sein eigenes Wesen zu bringen, so stimmt er hierin nicht bloß mit Existenzphilosophen überein, sondern auch mit allen, die in der konkreten Menschlichkeit, unter welchem Terminus diese auch erscheinen mag, mehr sehen als eine „Tatsache“. Die begrifflichen Mittel für eine philosophische Verteidigung der Menschenwürde gegen vermeintlich erfahrungswissenschaftliche Zugriffe einer objektivierenden, entschuldigenden oder auch einer alles erklärenden Psychologie sind bereits bei Kant zu finden. Es ist aber nicht eben leicht, die Kantischen Einsichten so zu

<sup>29</sup> Man sollte denn doch auch hinzufügen, daß Jaspers mit dieser Einschätzung der Geisteswissenschaft, insbesondere der Historie, nicht allein steht. Vergleichbare Konsequenzen ziehen Autoren, die von Jaspers weit entfernt sind und die zuweilen seiner Philosophie auch mit Ablehnung begegnen. Beispiele sind Theodor Litt und Richard Höningwald. Ihre Theorien der geschichtlichen Erkenntnis enthalten verwandte Elemente.

aktualisieren, daß sie auf die Wissenschaftsentwicklung des 20. Jahrhunderts bezogen werden können. Jaspers hat dies aus seiner großen Wissenschaftsvertrautheit heraus weitgehend getan. Und er hat hier Konflikte durchaus nicht gescheut. So dürfen wir feststellen, daß Jaspers die Problematik eines gegenständlich-verfestigenden Denkens in Psychologie und Soziologie an zwei Stellen aufgegriffen hat, die auch wir Heutigen noch längst nicht zu den Akten legen dürfen. Die beiden Stellen sind die Psychoanalyse und der Marxismus. Ehe man hier jedoch eine vorschnelle Entscheidung trifft und für oder wider Jaspers Partei nimmt, ist es erforderlich, Jaspers' philosophische Voraussetzungen zu durchdenken. Dies schließt ein, daß man die Jasperssche Grundlehre im ganzen würdigt und prüft. Es schließt zum zweiten aber auch ein, daß man sich die Frage vorlegt, an welchen Stellen Jaspers unser Wissenschaftsverständnis verbessert und vertieft hat. Im Hinblick auf jene Grenzwissenschaften, die vor allem unser sachliches und unser historisches Selbstverständnis zu besorgen haben, im Hinblick also auf Psychologie und Soziologie und auf das weite Feld der Geisteswissenschaft, hat Karl Jaspers Gedanken gedacht, die in dem halben Jahrhundert seit ihrer Veröffentlichung an Aktualität nichts eingebüßt haben.